

Joachim Stiller

Augustinus: Bekenntnisse

Materialien zu dem Werk
„Bekenntnisse“ von Augustinus



Alle Rechte vorbehalten

Augustinus: Bekenntnisse (ca.400)

Ich lasse nun das Kapitel „Bekehrung eines Intellektuellen – Aurelius Augustinus: Bekenntnisse (ca.400) aus dem Werk „Das Philosophenportal – Ein Schlüssel zu klassischen Werken“ von Robert Zimmer folgen...

„Intellektuelle tun sich normalerweise schwer mit dem Ansinnen, sich einfach auf einen religiösen Glauben einzulassen. Sie sind es gewohnt, ihren Wissenshintergrund einzubringen und nach dem Warum zu fragen. Sie haben einen unstillbaren Drang nach rationaler Erklärung – während die Verfechter der Religion gerade darauf hinweisen, dass eine Religion eigentlich überflüssig wäre, wenn der Mensch alles auf rationale Art erklären könnte.

Noch komplizierter wird der Fall, wenn ein erfolgreicher und hochgebildeter Akademiker sich auf eine noch junge Religion einlässt, die von seinen Kollegen mit Naserümpfen betrachtet wird und deren Anhänger eher für ihren Rigorismus und ihre Verachtung der Philosophie bekannt sind. Eine solche Begegnung ist konfliktreich, aber häufig auch sehr intensiv: Sie verlangt von dem neu Bekehrten eine radikale Veränderung, sowohl in seiner geistigen Einstellung als auch in seiner Lebensführung. Ganz selten ist der Fall, dass die Religion selbst in den Händen des Bekehrten sich wandelt und eine neue Gestalt annimmt.

Die um die Wende zum 5. Jahrhundert entstandenen *Bekenntnisse* des römischen Bürgers Aurelius Augustinus sind Zeugnis einer solchen schwierigen Annäherung eines Intellektuellen an einen religiösen Glauben, bei der beide Seiten sich verändern. Aus einem Karriereakademiker wurde ein berühmter Religionslehrer. In Folge seiner Bekehrung wurde der Universitätsdozent Augustinus zu einem der bekanntesten Bischöfe seiner Zeit und ging als „Kirchenvater“ in die Geistesgeschichte ein. Und die junge Volksreligion des Christentums, die sich auf Offenbarungen und Gleichnisse stützte, erhielt durch das Denken und Fragen des Intellektuellen Augustinus prägende philosophische Anstöße.

Die Begegnung des Augustinus mit dem Christentum markiert eines der wichtigsten Daten in der Entstehung der frühchristlichen Theologie. Aber auch die Philosophie nahm von da an einen völlig neuen Weg. Mit Augustinus beginnt das mittelalterliche Denken, das ganz neue Schwerpunkte setzte: Die zeitliche und vergängliche Existenz des Menschen, das Verhältnis zwischen Diesseits und Jenseits und die Rolle der Geschichte wurden nun in neuen Zusammenhängen gesehen. Mit Augustinus trat die Philosophie in den Dienst der Theologie.

Augustinus hatte sich schon vor seiner Bekehrung viele Jahre mit dem Christentum auseinandergesetzt. Seine Mutter Monica war Christin und hatte die Hoffnung nie aufgegeben, den Sohn einmal für ihren Glauben gewinnen zu können. Auch seinen Vater Patricius, einen kleinen römischen Beamten in der nordafrikanischen Stadt Thagaste im heutigen Algerien, brachte sie schließlich dazu, sich taufen zu lassen. Doch ihr Hauptinteresse galt ihrem Sohn Aurelius. Während der Vater seine Bemühungen vor allem darauf richtete, dem Sohn durch eine gute Ausbildung eine Karriere und den sozialen Aufstieg zu ermöglichen, ging der Ehrgeiz der Mutter viel weiter: Sie projizierte ihre gesamten Lebenshoffnungen auf diesen Sohn und setzte alles daran, seine geistige und religiöse Entwicklung zu beeinflussen.

Der Ehrgeiz des Sohnes war ähnlich stark wie der der Mutter, doch er richtete sich zunächst darauf, die Sprossen der Karriereleiter zu erklimmen. Klassische Bildung war dafür eines der bevorzugten Mittel, wobei die Rhetorik als akademisches Grundlagenfach galt: Seine Sache in mündlicher, freier, argumentativ gegliederter Rede vertreten zu können, war Voraussetzung für einen Erfolg in allen gesellschaftlichen Institutionen, sei es in der Politik, im Rechtswesen oder an der Universität. Durch sein Studium der Rhetorik im benachbarten Karthago löste sich Augustinus aus dem Milieu seiner Eltern, die diese Ausbildung unter großen persönlichen Opfern finanzierten. Nach Beendigung des Studiums und einer Lehrtätigkeit in

Karthago nahm er auch Abschied von der nordafrikanischen Provinz, und schaffte den Karrieresprung in die Zentren des Reiches: Er ging nach Rom und schließlich an die kaiserliche Residenz nach Mailand.

Augustinus liebte den weltlichen Erfolg, aber er erwarb klassische Bildung nicht nur aus beruflicher Notwendigkeit, sondern pflegte sie auch mit Leidenschaft. Er wurde ein großer Kenner der Literatur seiner lateinischen Muttersprache. Sein Stilgefühl prägte er an Vergils *Aeneis* aus, einem Werk, in dem er über viele Jahre jeden Tag las. Ciceros Schrift *Hortensius* führte ihn mit neunzehn Jahren in die Fragend er antiken Philosophie ein. In seiner damaligen Sicht standen die christlichen Evangelien den Werken der römischen Literatur stilistisch weit nach und enthielten auch philosophisch zu viele Ungereimtheiten: Ein Gott, der zugleich auch Mensch geworden ist? Der, obwohl allmächtig und allgütig, auch das Böse zugelassen hat? Eine Welt, die „erschaffen“ wurde, also irgendwann einmal „begonnen“ hat?

Sehr viel überzeugender erschienen ihm die Antworten der Manichäer, einer Religionsgemeinschaft, die sich auf den persischen Propheten Mani berief und im späten Römischen Reich viele einflussreiche Anhänger hatte. Die Manichäer sahen die Welt beherrscht von einem Dualismus, das heißt von zwei unterschiedlichen, sich bekämpfenden Prinzipien: dem Prinzip des Bösen und dem Prinzip des Guten. Die Welt verstanden sie als ewigen Kampf des Reiches des Bösen mit dem Reich des Guten. Die Manichäer waren vor allem aus zwei Gründen für Augustinus attraktiv: Sie konnten das Böse in der Welt erklären, und sie standen der antiken Philosophie mit ihrer Betonung der Vernunft aufgeschlossen gegenüber.

Beides zog Augustinus an. Doch es gab noch einen weiteren Grund, weswegen er neun Jahre lang einer ihrer Anhänger blieb. Die Manichäer bildeten in römischen Institutionen das, was man eine „Seilschaft“ nennen könnte: ein Netzwerk von Beziehung, das auch Augustinus in seiner akademischen Karriere immer wieder behilflich war.

Die Verbindung zu den Manichäern war es auch, die ihm die Stelle als Rhetoriklehrer an der kaiserlichen Residenz in Mailand verschaffte. Man hoffte, er werde den Gegenpart der dort residierenden christlichen Bischofs Ambrosius einnehmen. Doch die Begegnung mit Ambrosius führte im Gegenteil zu seiner Annahme des christlichen Glaubens, nach Kräften gefördert von der Mutter, die dem jungen Akademiker inzwischen nach Italien gefolgt war.

Der aus Trier stammende Ambrosius, einer der bekanntesten Kirchenlehrer des frühen Christentums, überzeugte den Intellektuellen Augustinus durch die Art, wie er den christlichen Glauben mit philosophischen Argumenten stützte. Ambrosius war als Theologe vom Neuplatonismus beeinflusst, einer von dem Philosophen Plotin im 3. Jahrhundert geprägten Strömung, die die Philosophie Platons in eine mystische Richtung fortentwickelte. Plotin behauptete, die gesamte Wirklichkeit sei durchdrungen von dem „Einen“, einem geistigen Prinzip, das in verschiedenen Graden in die Wirklichkeit „ausströmt“ und an den Dingen teilhat. Vor allem aber lieferte der Neuplatonismus eine völlig andere Erklärung des Bösen als die Manichäer: Das Böse ist danach keine selbständige, positive Kraft, sondern ein Mangel. Böse ist das, was sich von dem geistigen Urprinzip des Einen entfernt, was am wenigsten vom Einen durchdrungen ist. Das gilt besonders für alle materiellen Dinge. Diese neuplatonische Erklärung des Bösen hat Augustinus auch noch in den *Bekenntnissen* vertreten, wobei er das neuplatonische Eine mit dem christlichen Gott identifiziert.

Augustinus' Bekehrung fand im Jahr 386 statt, als er gerade zweiunddreißig Jahre alt war. Sie war ein Wendepunkt, von dem an sein Leben sich radikal veränderte. Er gab nicht nur seine Tätigkeit als Rhetoriklehrer auf, sondern wählte die von vielen frühen Christen propagierte Lebensform des Zölibats. Er entschloss sich, zusammen mit Freunden ein zurückgezogenes, beinahe klösterliches Leben zu führen. Gemeinsam zogen sie zunächst in das nördlich von Mailand gelegene Landgut Cassiciacum, um sich ganz in religiöse Inhalte zu versenken und ein neues Leben zu beginnen. Erst nach einem Jahr ließ sich Augustinus in Mailand offiziell taufen.

Das Christentum hatte sich im späten Römischen Reich von einer orientalischen Sekte zur einflussreichsten Religion des Reiches entwickelt. Unter Kaiser Konstantin war den Christen 313 zunächst staatliche Toleranz garantiert worden, 391, fünf Jahre nach Augustinus' Bekehrung, wurde es offiziell zur Staatsreligion erklärt. Doch die römische Bildungselite sah eher verächtlich auf diese plebejische und philosophische unausgereifte Religion herab. Gelehrte bekannten sich eher verschämt oder heimlich zu ihr. Auch im Kaiserhaus hatte das Christentum noch Gegner. Augustinus wusste, dass Christsein für eine akademische Karriere nicht unbedingt förderlich war. Er wusste aber vermutlich auch, dass mit dieser Religion eine zukünftige sehr mächtige geistige Kraft heranwuchs, die ihm selbst, einem ehrgeizigen und stolzen Intellektuellen, Möglichkeiten der geistigen Einflussnahme bot.

Diese Möglichkeit öffnete sich ihm sehr bald nach seiner Rückkehr in seine nordafrikanische Heimat. Auf Drängen der dortigen Christen empfing er zunächst die Priesterweihe und ließ sich wenig später auch zum Bischof der Stadt Hippo Regius machen. Er war damit ein offizieller Repräsentant des Christentums geworden, der in öffentlichen theologischen Kontroversen Stellung beziehen musste. In diesen ersten Jahren als Bischof, zwischen 397 und 401, entstanden die *Bekenntnisse*.

Sie waren Teil eines kirchenpolitischen Kampfes zur Durchsetzung des Alleinvertretungsanspruchs der katholischen Kirche gegenüber anderen christlichen Glaubensrichtungen, aber auch Teil des Kampfes, den Augustinus führte, um seine Position innerhalb der Kirche durchzusetzen. Das Buch schrieb er in seiner ohnehin knapp bemessenen Freizeit. Als Bischof hatte er nicht nur seelsorgerische Aufgaben, er musste auch weite Strecken zurücklegen, um an Zusammenkünften von Kirchenvertretern teilzunehmen. Bischof in einer jungen, strukturell noch nicht gefestigten Kirche zu sein, bedeutete Engagement rund um die Uhr.

Zwischen dem Bekehrungserlebnis und dem Abfassen der *Bekenntnisse* liegen somit mehr als zehn Jahre, in denen nicht nur im Leben des Augustinus, sondern auch in seinem Denken wichtige Entwicklungen stattfanden. Aus dem klassisch gebildeten Rhetor war ein Theologe, aus dem Liebhaber der antiken Kultur ein Eiferer gegen die weltliche Bildung geworden. Der Karriere-Intellektuelle hatte sich zu einem Intellektuellen im Dienst der Kirche gewandelt.

In den *Bekenntnissen* setzt sich Augustinus mit seiner Lebensgeschichte bis zu seiner Bekehrung auseinander. Doch es handelt sich nicht um eine normale Autobiographie. Die letzten Kapitel des Buches haben sogar überhaupt nichts mehr mit dem Leben des Autors zu tun und widmen sich ganz der Ausdeutung der biblischen Schöpfungsgeschichte. Die Bedeutung des lateinischen Wortes „confessio“ ist vielfältig: Es meint Sündenbekenntnis im Sinne einer Beichte, Glaubensbekenntnis und Gotteslob gleichermaßen. Die *Bekenntnisse* umfassen alle diese Bedeutungen. Sie sind ein persönliches, religiöses und philosophisches Bekenntnisbuch, aber auch Missionierungsbuch, das seine eigentliche Kraft erst dann entfalte, wenn es vor einer Zuhörerschaft laut vorgelesen wird, wie es zu Augustinus' Zeiten auch üblich war.

Das Buch enthält mindestens drei miteinander verwobene Themenbereiche beziehungsweise Auseinandersetzungen: einen theologische Auseinandersetzung, das heißt die von Augustinus vorgenommene Deutung der christlichen Lehre; damit eng zusammenhängend die Geschichte seiner eigenen geistigen und persönlichen Entwicklung bis hin zum Bekehrungserlebnis; und schließlich philosophische Fragestellungen, die weit über die Theologie hinausreichen und die westliche Philosophie bis heute beeinflusst haben.

Die „Bekenntnisse“ des Augustinus sind also Bekenntnisse aus einer bestimmten Perspektive. Die eigene Lebensgeschichte soll als theologisches Exempel dienen, um Anhänger zu gewinnen und um für eine bestimmte Sicht des Glaubens zu werben. Im Mittelpunkt des Buches steht das Bekehrungserlebnis. Alles, was vorher war, wird auf dieses Ereignis zulaufend, und alles, was später kam, von diesem Ereignis herrührend geschildert. Augustinus beschreibt seine Hinwendung zum Christentum als einen Vorgang, der sich in langen Jahren

und in schweren inneren Kämpfen vorbereitet hatte und sich in einer Art Erleuchtung Durchbruch verschaffte. Die *Bekenntnisse* schildern das Leben des Augustinus vor seiner Bekehrung als einen von Gott inszenierten beispielhaften Glaubensfindungsprozess.

Das Werk enthält bereits vieles von dem, was später als augustinische Lehre in die christliche Theologie Eingang fand. Großen Einfluss auf diese Lehre übten die Schriften des Apostels Paulus aus, der im 1. Jahrhundert n. Chr. die neue Religion im Mittelmeerraum verbreitet hatte und dessen Missionierungsbriefe in das Neue Testament aufgenommen worden waren. Zwischen Paulus und Augustinus gab es viele Gemeinsamkeiten: Beide waren sie Intellektuelle, die erst spät zum Christentum übergetreten und dennoch dieser jungen Religion ihren philosophischen Stempel aufdrückten. Nicht zufällig setzt Augustinus seinen Bekehrung in einen engen Zusammenhang mit der Lektüre eines Paulus-Textes.

Von Paulus beeinflusst vertritt Augustinus in den *Bekenntnissen* vor allem zwei sehr grundlegende theologische Lehren: die Prädestinations- oder Gnadenlehre und die Lehre von der Erbsünde. Nicht durch eigene Werke werden wir des Himmels würdig, sondern nur durch den Willen Gottes. Im Willen Gottes ist es prädestiniert, das heißt vorherbestimmt, wer in den Himmel aufgenommen und wer zur Hölle verdammt wird. Auserwählt sind nur wenige, und verdient hat es niemand. Diese scheinbar willkürliche Auswahl Gottes unter den Menschen kann Augustinus nur rechtfertigen, wenn er gleichzeitig annimmt, dass kein Mensch durch eigenes Verdienst würdig ist, von Gott aufgenommen zu werden. Die Begründung dieser Annahme liegt in der Lehre von der Erbsünde. Der Mensch, so glaubte Augustinus, sei von Natur aus böse. Selbst in Kindern zeige sich schon diese böse Natur. So ist es einzig die Gnade Gottes, die den Menschen, völlig gegen alle rationalen Gründe und Verdienste, zur Erlösung auserwählt. Diese Wahl hat Gott schon vor der Geburt jedes Einzelnen getroffen.

Diese Thesen waren in der frühen christlichen Kirche höchst umstritten und mussten in Predigten und Streitschriften immer wieder verteidigt werden. Aber Augustinus hatte, so glaubte er, ein starkes Argument für die Gnadenlehre: sein eigenes Leben. War er nicht selbst als weltlicher, sündiger Mensch völlig wider alle Erwartungen von Gott aufgenommen worden? Er war zutiefst davon Überzeugt, dass seine eigene Bekehrung ein unwiderlegbarer Beweis der Gnade Gottes war. In diesem Licht wählte er Ereignisse seiner Kindheit und Jugend aus und deutet sie. Moralische Wertungen, wie wir sie heute als normal empfinden, treten dabei in den Hintergrund.

So bemüht er sich, seinen eigenen kindlichen Willen und seine kindlichen Bedürfnisse als böse darzustellen, um seine These von der Erbsünde und der bösen Natur des Menschen stützen zu können. Während er über die Tatsache, dass er sich in Mailand von seiner langjährigen Gefährtin mit einem Schlag trennt und ihr auch noch den gemeinsamen Sohn wegnimmt, mit wenigen Worten hinweggeht, schildert er im zweiten Kapitel ausführlich den berühmten Birnendiebstahl, den er als Jugendlicher mit Freunden beging. Wichtig an diesem an sich harmlosen Jungenstreich ist für Augustinus, dass der Diebstahl ohne eigentliches Motiv war: Er geschah nicht aus Hunger oder weil die Birnen besonders schmackhaft waren. Es gab, so formuliert Augustinus, „für meine Bosheit keinen anderen Grund als die Bosheit selbst“. Meine angeborene Bosheit, so lautet die Botschaft, war offensichtlich, und niemand war weniger würdig, von Gott aufgenommen zu werden, als ich. Und dennoch ist es geschehen.

Bei der Schilderung seiner „böartigen“ Neigungen spielt die Sexualität eine herausragende Rolle. Die immer wieder überlieferte Meinung, Augustinus habe ein ausschweifendes Leben geführt, findet in den *Bekenntnissen* kaum Nahrung. Augustinus hat, nach allem, was wir wissen, ein normales sexuelles Leben geführt. Ein Problem entstand für ihn aber dadurch, dass er sich einerseits an Sexualität gewöhnt hatte, andererseits Christsein mit der Forderung nach Keuschheit verband. Immer wieder betont er in den *Bekenntnissen*, dass die Forderung nach Keuschheit seine Bekehrung zum Christentum wiederholt hinausgezögert habe. Sexualität wird für ihn am Ende zum Musterbeispiel für Sünde. Es war Augustinus, der die

Abwertung der körperlichen Liebe in der christlichen Theologie ganz wesentlich beeinflusst hat.

Die Auseinandersetzung mit der Sexualität spielt aber nicht nur eine wichtige Rolle in seiner theologischen, sondern auch in seiner persönlichen Entwicklungsgeschichte. In den *Bekenntnissen* gibt es nur zwei eigentlich bedeutsame Hauptfiguren: Augustinus und seine Mutter Monnica. Der Vater und die Geschwister werden nur am Rande erwähnt. Diese äußerst enge Mutter-Sohn-Beziehung bietet für psychoanalytisch geschulte Leser unendlichen Stoff, ihr Grundmuster ist aber auch ohne psychologische Tiefendeutung leicht erkennbar.

Monnica ist eine besitzergreifende Mutter, die ihren Lieblingssohn nicht loslassen kann. Besonders seine Sexualität erscheint ihr bedrohlich. Als der Vater seinen heranwachsenden Sohn beim Bad beobachtet und der Mutter stolz von seiner geschlechtlichen Reife erzählt, reagiert diese mit Unbehagen. Sie fürchtet die Hinwendung zu andern Frauen als eine Abwendung von ihr selbst. So arbeitet sie darauf hin, die jahrelange Beziehung des Augustinus zu seiner Konkubine, mit der er auch einen Sohn hat, zu beenden, was ihr schließlich gelingt. Sie versucht zu verhindern, dass Augustinus seine Heimat verlässt. Als er im Begriff ist, mit dem Schiff nach Rom überzusetzen, kann er den Widerstand der Mutter nur durch die Notlüge überwinden, er wolle lediglich bei einem Freund übernachten, der auf seinen Abfahrt warte. Als sie bemerkt, dass er weg ist, ist sie untröstlich. Schließlich folgt sie ihm und lebt bis zu ihrem Tod bei ihm in Italien. Seine Hinwendung zum Christentum ist ihr ganz persönlicher Triumph.

Kurz nach der Bekehrung gibt es eine von Mutter und Sohn gemeinsam erlebte mystische Vereinigung mit Gott. Ganz in der neuplatonischen Tradition erfahren Mutter und Sohn einen gemeinsamen inneren Aufstieg von der Anschauung materieller Dinge zum reinen geistigen Sein, zur ewigen Wahrheit. Dieser Prozess kulminiert in einer Art Seelenvereinigung, deren Schilderung bei Augustinus nicht ohne erotische Nebentöne ist: „Und da wir von ihr sprachen und nach ihr seufzten, berührten wir sie mit vollem Schlage unseres Herzens ein klein wenig, atmeten tief auf und ließen dort angeheftet ‚die Erstlinge unseres Geistes‘.“ Die Wendung „Erstlinge unseres Geistes“ ist ein Bibelzitat, das hier aber neuplatonisch gedeutet wird: Mutter und Sohn erreichen für einen Augenblick den Zustand der vollkommenen Harmonie mit dem Einen, das heißt mit Gott.

Die Geschichte der Bekehrung des Augustinus in den *Bekenntnissen* ist auch die Geschichte einer versuchten und schließlich gescheiterten Loslösung von seiner Mutter Monnica. Im Buch selbst wird diese bereits wie eine Heilige stilisiert. Als heiliger Augustinus und heilige Monnica gingen beide gemeinsam in die Schar der von der Kirche Auserwählten ein.

Auch die Schilderung seiner Bekehrung in der berühmten Mailänder Gartenszene des achten Kapitels trägt deutliche Züge einer kunstvollen literarischen Stilisierung. Sie ist der erzählerische Höhepunkt des Buches, eine dramatische Szene, bei der Augustinus alle rhetorischen Register zieht und mit der er den Wendepunkt seines Lebens und die Gnadenwahl dem Leser eindringlich zu machen versucht. Augustinus schildert, wie ihn beim Nachdenken über seine Situation ein „innerer Sturm“ ergriff, er sich unter Tränen unter einen Feigenbaum warf und Gott um Beendigung seines innerlich zerrissenen Zustands bat. Darauf hört er aus dem Nachbarhaus eine Kinderstimme „tolle lege“ („nimm und lies“) sagen, woraufhin er das Neue Testament aufschlägt und die Worte im Römerbrief des Paulus las, mit denen dieser die Menschen auffordert, ihr Leben „nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid“ zu verbringen, sondern sich stattdessen dem Herrn Jesus Christus zuzuwenden. Dies war der endgültige Anstoß für Augustinus, seinen weltlichen Lebenswandel aufzugeben und sich zum Christentum zu bekennen.

Nach der Schilderung der Bekehrung ändert das Buch sein Gesicht. An die Stelle einer biographisch orientierten Erörterung tritt eine subtile rationale Argumentation. Augustinus setzt sich nun, zum Teil Wort für Wort, mit der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments auseinander. Vor allem in diesem letzten Teil erhält der Dialog zwischen Augustinus und Gott

einen ausgesprochen philosophischen und intellektuellen Charakter. Er ist allerdings ein einseitiger Dialog, bei dem der eine Gesprächspartner, Augustinus, bohrende Fragen stellt und der andere, Gott, nie direkt antwortet, sondern quasi überlegen lächelnd mit dem Finger auf die heilige Schrift und die Schöpfung weist.

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des Buches, dass es Intellektualität und Bildung gegenüber dem Glauben an und dem Vertrauen in Gott herabsetzt, gleichzeitig aber diese Intellektualität und Bildung in der Argumentation demonstriert. Stolz, Wollust und Wissbegierde: Dies sind für Augustinus die drei großen Feinde des Glaubens. Sie sind aber auch genau die Leidenschaften, die sein eigenes Leben beherrscht haben. Wissbegierde und bohrende Fragen prägen die *Bekenntnisse* vom ersten Kapitel an, das mit einer Anrufung Gottes beginnt. Doch schon wenig später wird auch dieser Akt des Anrufens selbst in Frage gestellt: „Aber wie soll ich meinen Gott anrufen, meinen Gott und Herrn, da ich ihn doch herein zu mir rufen muss, wenn ich zu ihm rufe? Wo ist der Raum in mir, wohin zu mit käme mein Gott?“

Das gesamte Buch hindurch ist sich Augustinus bewusst, dass er es mit einem rational nicht erkennbaren Gott zu tun hat. Gott ist für ihn das „ganz Andere“, vor dem die menschliche Vernunft Demut üben muss. Dennoch hört er nicht auf, von diesem Gott rationale Antworten zu verlangen. Die Probleme eines persönlichen Gottes, der Schöpfung in oder außerhalb der Zeit, die Erschaffung des leiblichen Menschen als Ebenbild Gottes – all dies sind Zumutungen für den intellektuellen Augustinus, auch nach seiner Bekehrung. „Ich glaube deinen heiligen Büchern“, so ruft er im zwölften Kapitel aus, „aber ihre Worte sind sehr geheimnisvoll.“ Obwohl sich Augustinus in zahlreichen „Bekenntnissen“ der Weisheit Gottes beugt, hat der Leser das Gefühl, dass er nie aufhören wird, seinen Glauben dem Prüfstand rationaler Fragen auszusetzen.

Genau dieses kritische, bohrende Fragen, dieses Sich-nicht-zufrieden-Geben hat aber immer auch den philosophischen Reiz der *Bekenntnisse* ausgemacht. Besonders einflussreich war in dieser Hinsicht stets das elfte Kapitel des Buches, in dem Augustinus sich mit dem Wesen der Zeit beschäftigt. Er tut dies in Form einer Introspektion, das heißt einer Analyse der Vorgänge, die in unserem Inneren ablaufen, wenn wir Zeit erfahren. Am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben Philosophen wie Henri Bergson, Edmund Husserl, Martin Heidegger die Zeit als wesentliches Merkmal der menschlichen Existenz herausgearbeitet und ihre subjektiven und psychologischen Komponenten untersucht. Dabei bereifen sie sich ausdrücklich auf das elfte Kapitel der *Bekenntnisse*.

Ob Augustinus die Zeit wirklich als etwas „Subjektives begriffen hat, ist sehr umstritten. Sein Ausgangspunkt ist zunächst theologisch, nämlich die Frage, ob es eine Zeit vor Erschaffung der Welt gegeben habe und in welchem Verhältnis Zeit und Ewigkeit zueinander stehen. Die Zeit ist für Augustinus Ergebnis der Schöpfung. Gott selbst ist ihr nicht unterworfen. Sie ist aber auch kein Gegenstand oder Zustand, auf den wir verweisen können: Die Vergangenheit war einmal, aber sie ist nicht mehr, die Zukunft ist noch nicht, und auch die Gegenwart entgleitet unserer äußeren Wahrnehmung: sie ist, streng genommen, nicht dieser Tag oder diese Stunde oder Minute, sondern ein Augenblick, den wir nicht fassen können. Dass wir Zeit überhaupt erfahren können, hängt mit der Erinnerung zusammen, einer inneren Fähigkeit, die es uns erlaubt, Zustände und Zeiträume festzuhalten und zu messen. Augustinus behauptet nicht, dass die Zeit selbst etwas Subjektives ist, sondern dass sie in einer ganz anderen Art erfahren wird, als „normale“ Dinge der Welt.

Die *Bekenntnisse* wurden das bekannteste Werk des Augustinus und zugleich eines der meist gelesenen Bücher der Philosophiegeschichte. Es ist ein einzigartiges Buch. Autobiographie, Bekenntnisbuch, theologischer Traktat und philosophische Analyse zugleich. Es war höchst ungewöhnlich, dass im Mittelpunkt eines philosophischen Buches nicht der Mensch im Allgemeinen und die ewigen Gesetze der Vernunft, sondern ein einzelner Mensch mit einer

ganz besonderen Lebensgeschichte steht, der sich an einen persönlichen Gott wendet, eine Gottesvorstellung, die den antiken Philosophen noch fremd war. Augustinus wertet damit die Subjektivität, die individuelle Persönlichkeit des Menschen auf.

Die mystischen und nichtrationalen Seiten seines Gottesbegriffs haben die Philosophie des gesamten frühen Mittelalters bestimmt. Seine Gnadenlehre, aber auch seine Art, mit Gott in ein persönliches Gespräch zu treten, haben wiederum auf Martin Luther und auf die protestantische Theologie gewirkt. Vor allem aber demonstrierten die *Bekenntnisse* eine sehr persönliche, „existentielle“ Art, Philosophie zu treiben. Philosophische Fragen werden als unmittelbare Lebensfragen begriffen und die Erfahrungen der eigenen Person zum Ausgangspunkt genommen. Dies haben im 17. Jahrhundert die französischen Philosophen Michel de Montaigne, Rene Descartes und Blaise Pascal ebenso aufgenommen wie im 19. Jahrhundert Sören Kierkegaard und die von ihm beeinflusste, im 20. Jahrhundert entstandene Existenzphilosophie.

Ganz am Anfang der *Bekenntnisse* formuliert Augustinus den an Gott gerichteten, berühmten Satz: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.“ Die Art des Augustinus, dem glauben mit unablässigem Fragen zu begegnen, hat die intellektuelle Unruhe in die Philosophie getragen und sie damit bis heute befruchtet. Die *Bekenntnisse* zeigen wie kein anderes Buch ihren Autor als einen der großen Unruhestifter der europäischen Geistesgeschichte.“ (Robert Zimmer)

Joachim Stiller

Münster, 2015

Ende

[Zurück zur Startseite](#)